

Das Hundertfrankenstück.

Roman von A. Graf.

(16. Fortsetzung.)

Unter solchen Umständen mußte auch Steintopf die Möglichkeit weiterer Leugnung einsehen, und das Verhör, dem die Verhafteten am nächsten Vormittag von Seiten des Untersuchungsrichters unterworfen wurden, gestaltete sich zu einer interessanten Bekämpfung der von Herterich schon bei seinem ersten Geständnis gemachten Angaben.

Obwohl sie einzeln vorgenommen wurden, wiederholten die Beschuldigten trotz aller geschickt gestellten Kreuz- und Querfragen nur, was ihr zuerst in die Hände der Justiz gefallener Kollage über den Hergang des nächtlichen Unternehmens erzählt hatte. Ihre Bekundungen deckten sich mit den feinsten auch hinsichtlich solcher Einzelheiten seiner Aussage, von denen sie nicht etwa durch die Zeitungsberichte Kenntnis erlangt haben konnten.

Sie schilderten die Vorbereitungen und die Ausführung des Unternehmens in genauester Uebereinstimmung mit der von Herterich gegebenen Darstellung. Keiner von ihnen wollte Hermann Ollendorfs dem Namen oder der Person nach kennen, und sie behaupteten in glaubhaft klingender Weise, daß weder Ollendorf noch irgend eine andere dritte Persönlichkeit mit ihnen im Bunde gewesen sei.

Ebenso wenig aber wollten sie von der Ermordung der Frau Baumert und von der geheimnisvollen Rente wissen. Jeder von ihnen schüttelte bei der Erwähnung der Rente und des ihre Ankunft angehenden Telegramms in zweifellos ehrlicher Bewunderung den Kopf, und Steintopf, der augenscheinlich der Intelligenste von den dreien war, meinte: „Wozu hätten wir uns denn so viele Umstände machen sollen? Das wäre ja der beste Unfuss gewesen. Meinen Sie vielleicht, daß einer von uns erst irgendwohin gereist wäre, nur um sich nachher in der Rente zurückzubekommen zu lassen? Sie ist doch mit der Bahn angekommen, wie Sie sagen. Von dem unerschöpflichen Vorkeller haben wir überhaupt nichts gewußt, und wir brauchen auch eine solche Gelegenheit nicht, weil wir Wertung genug hatten, um die Haustür ohne große Mühe aufzukleben. Das Telegramm aber kann doch nur von einem Angehörigen sein, der die Gemohnheiten des Konfuls und die Verhältnisse im Hause viel genauer kannte wie wir.“

Das war ohne Frage sehr einleuchtend und überzeugend. Das oben-erwähnte Räuber mit der Rente wäre in der That eine vollkommen sinnlose und unverständliche Sanblung dieser Einbrecher gewesen. Als ebenso irrig erwies sich die Hoffnung, durch die neuen Verhaftungen Aufklärung über die Herkunft zu erhalten. Steintopf und Jenisch schüttelten gleich Herterich entschieden in Abrede, bei dem Einbruch irgendwelche Verletzung erlitten zu haben, und ihre Versicherung wurde durch die ärztliche Untersuchung bestätigt, der man sie unterwarf.

Von ganz besonderer Wichtigkeit aber mußte es nach Lage der Dinge erscheinen, daß Steintopf und Jenisch auch die Geschichte ihres Freundes Herterich von der Frauensperson, die in das obere Stockwerk heraufgeklettert sei und sich an der Thür der Zimmer neben der Treppe zu schaffen gemacht habe, in allen Stücken als richtig bekundeten. Das konnte freilich recht wohl die Frage einer schon vor der Verhaftung Herterichs zwischen den dreien getroffenen Abrede sein, denn es lag nahe, anzunehmen, daß sich das Alibi für den Fall einer Entbindung auf eine Vertheidigung vorbereitet hatte, die wenigstens den schweren Verdacht des Mordes von ihnen abwenden sollte. Aber es wollte den Untersuchungsrichter bedünken, als ob ein so intelligenter Mensch, wie es Steintopf ohne allen Zweifel war, zu solchem Zweck doch wohl ein besseres Märdchen ersehen haben würde. Besonders der Umstand, daß sie in ihrer Erzählung die achteinhalbstellige Unbekannte nicht in das Zimmer eintreten, sondern an der Thür derselben wieder umkehren ließen, gab ihrer Darstellung unzulässig eine gewisse Wahrscheinlichkeit, und der erfahrene Kriminalist hielt es jedenfalls nicht für zulässig, die mit solcher Bestimmtheit vorgebrachte und so hartnäckig festgehaltene Erzählung nur deshalb von vornherein als ungläubwürdig zu behandeln, weil sie aus dem Munde von Leuten kam, die sich damit von einem furchtbaren Verdacht zu entlasten suchten.

Somit an Steintopf wie an Jenisch hatte Doktor Langmann im Laufe des Verhörs auch die Frage nach dem Verbleib des vom Konful vermischten Hundertfrankenstücks gerichtet, aber sie hatten übereinstimmend versichert, nichts von dieser Münze zu wissen, die keiner von ihnen in der Hand gehabt haben wollte. Da ein Fragezeichen, dem Beutefahndung dies Goldstück entnommen und es veräußert oder verpfändet zu haben, ihr Schuldkonto kaum vergrößert haben würde, war der Untersuchungsrichter geneigt, bezüglich des Vorhandenseins dieser Münze, die ja nicht eigentlich

einen Bestandteil seiner Sammlung gebildet hatte, einen Verzicht des Bestohlenen anzunehmen, wenn sich daneben auch die Vermutung nicht ganz von der Hand weisen ließ, daß die Diebe durch ein Verschweigen der Wahrheit den Abnehmer des Hundertfrankenstücks vor einer Untersuchung wegen Hehlerei zu schützen beabsichtigten.

Die Nagelmacherin Anna Jenisch hatte nach einer kurzen Periode der Niedergeschlagenheit ihre frühere Zuversicht und Schlagfertigkeit vollständig wiedergewonnen. Sie leugnete beärglich jede Mitwisserschaft und jeden Antheil an dem von ihrem Bruder und ihrem Geliebten begangenen Verbrechen, und sie blieb trotz aller Vorhaltungen dabei, ihre Unwissenheit in dem Postamt an der Schillerstraße mit einem bloßen Zufall zu erklären. Ihre Hoffnung, dadurch eine Entlassung aus der Untersuchungshaft zu erlangen, ging denn auch in Erfüllung, und mit der trostigen Bemerkung, daß sie nun überhaupt nichts mehr sagen werde, fügte sie sich, als sie die Fruchtlosigkeit ihrer Bemühungen erkannte, in ihr Geschick.

Unter sicherer Bedeckung und unter Aufwendung aller sonstigen gebotenen Vorkehrungsmaßregeln waren auf Verlangen die drei Unter suchungsgefangenen Herterich, Steintopf und Jenisch nach vorhergegangener Benachrichtigung und Zustimmung des Konfuls in die Villa Brünning geführt worden, um am Thortor selbst noch einmal eine ausführliche Bekundung des von ihnen verübten Verbrechens zu geben.

Somit der Untersuchungsrichter wie der Kriminalkommissar Leuthold hatten sich zu dieser Vernehmung eingefunden, und in dem für solche Zwecke von dem Konful zur Verfügung gestellten Zimmer wurde ein ausführliches Protokoll aufgenommen. Etwas Neues hatte keiner der drei geländigen Einbrecher bezeugt, und es schien, daß der Untersuchungsrichter sich darauf auch von vornherein wenig Rechnung gemacht hatte, sondern daß es ihm weit mehr um andere als um neue Bekundungen der drei Einbrecher zu thun gewesen war.

Er ließ, als ihr Verhör beendet war, das Hausmädchen Lina um ihr Erscheinen zu erfragen und richtete, als die Kleine verwirrt und erschrocken vor ihm stand, an sie die Frage, ob sie vielleicht in einem der drei Männer den jungen Menschen wieder erkenne, der ihr vor einiger Zeit so angelegentlich den Hof gemacht habe, um dann auf Zimmerwiedersehen zu verschwinden.

Die blonde Lina, die vor Beschämung wie ein dunkelrothes Rölein allhielt, brauchte nur einen flüchtigen Blick auf die ihr Gegenübergestellten zu werfen, um durch ein erschütterndes Kopfschütteln zu verneinen. Es war sogar ein kleiner Beifall von Unwissenheit über die Zumuthung solcher Gesinnungsverwirrung in ihrer Stimme, als sie erwiderte: „Der war natürlich viel hübscher und jünger.“

„Sie haben auch in der Zwischenzeit nicht wieder von ihm gehört?“

„Nein.“

„Als er Sie einmal hier im Hause besuchte, wurden Sie von Fräulein Hunold in seiner Gesellschaft überredet. Die Dame hat ihn also ebenfalls gesehen?“

„Ja.“

„So wollen wir der größeren Sicherheit halber auch Fräulein Hunold befragen. Ich höre ja gehört, daß sie hinlänglich wiederhergestellt sei, um uns Auskunft zu geben.“

Der Kommissar ging zugleich mit Lina hinaus, um das Erscheinen Margarethes zu veranlassen.

Der Untersuchungsrichter wandte sich an die drei Gefangenen: „Sie werden sich die Dame, die jetzt kommt, recht genau ansehen. Aber Sie werden natürlich Ihre etwaigen Wahrnehmungen für sich behalten, bis ich Sie darum befrage.“

Ein paar Minuten später trat die Geruchene ein. Sie sah noch immer sehr bleich aus, und ihre Bewegungen waren langsam und müde. Aber sie bedurfte beim Gehen keiner fremden Unterstützung mehr.

Erinnern Sie sich, einen dieser drei Männer schon früher einmal gesehen zu haben?“

„Mit keinem, unbefangenen Blick mußte Margarethe Gesichter und Gestalten der Einbrecher. „Nein — sie sind mir ganz fremd.“

„Der Mann, den Sie einmal im vertraulichen Gespräch mit dem Hausmädchen fanden, ist also nicht unter ihnen?“

„Nein.“

„Sie können sich darin nicht irren?“

„Gewiß nicht. Jener junge Mann war auffallend zierlich gebaut, und er schien mir nicht mehr als höchstens zwanzig Jahre alt zu sein.“

„Wir haben von anderer Seite gehört, daß Sie in der Nacht, da der Einbruch und das Verbrechen gegen Ihre Tante verübt wurde, etwa gegen zwölf Uhr Ihr im Erdgeschoß geleg-

nes Zimmer noch einmal verlassen, weil Sie durch das lebhaftes Gebell der Hunde beunruhigt worden waren. Ist das richtig?“

„Ja wohl.“

„Sie haben dann aber nichts Auffälliges im Hause bemerkt und sind alsbald zur Ruhe gegangen?“

„Ja.“

„Wie weit ungefähr entfernten Sie sich von der Thür Ihres Zimmers?“

„Ich ging bis zum Ende des Korridors und blieb eine kleine Weile am Fuß der Treppe stehen.“

„Aber Sie erinnern sich genau, daß Sie nicht in das obere Stockwerk hinaufgingen?“

„Ganz genau.“

„Sie fielen am darauffolgenden Tage in eine schwere Krankheit — wäre es da nicht möglich, Fräulein Hunold, daß die Zuverlässigkeit Ihres Gedächtnisses eine gewisse Benachteiligung erfahren hätte? Da Sie sich einmal beunruhigt fühlten, wäre es ja am Ende nur natürlich gewesen, wenn Sie sich auch in den Oberstod hinauf bewegen hätten, wo Sie Ihre leidende Verwandte wußten.“

„Ich bin bereit, zu beschwören, daß es nicht der Fall gewesen ist. Meine Erinnerung täuscht mich sicherlich nicht, denn ich war in jener Nacht noch ganz gesund.“

„Ich danke Ihnen, mein Fräulein! Es war vorläufig alles, was ich von Ihnen zu erfahren wünschte.“

Er machte Margarethe eine kleine Verbeugung zum Zeichen, daß sie entlassen sei.

Als die Thür ihrer zugewandt war, kehrte er sich zu den drei Gefangenen: „Sie haben Gelegenheit gehabt, die Dame lange und aufmerksam anzusehen. Ist für einen von Ihnen bekannt vorgekommen?“

Herterich machte mit den Schultern eine Bewegung der Unwissenheit. „Ich weiß nicht recht, was ich darauf antworten soll, Herr Untersuchungsrichter! Es kann sein, daß sie es gewesen ist, aber es kann auch sein, daß sie es nicht war.“

„Wer könnte sie gewesen sein?“

„Na, die Frauensperson natürlich, die von unten heraufkam, als wir die Münzen einpackten. Sie hatte wohl so ungefähr ihre Figur, und ich glaube auch, daß es dasselbe Haar gewesen ist. Von ihrem Gesichte habe ich ja damals bloß einen kleinen Streifen gesehen.“

„Und Sie, Steintopf?“

„Ich möchte wohl glauben, daß sie es war. Das Fräulein, das wir eben hier gesehen haben, hatte gerade solcher Gang und solche Haltung.“

Jenisch, der schon während der Befragung der beiden anderen durch allerlei Gestikulativen zu verstehen gegeben hatte, daß er was auf dem Herzen habe, vermochte jetzt nicht länger an sich zu halten. „Das ist doch alles dummes Gerede“, rief er. „Natürlich ist sie gewesen. Ihr beiden müßt eure Augen geradezu in der Tasche gehabt haben, wenn ihr das nicht gesehen habt, sowie sie hier zur Thür herein kam.“

„Ihre Gesellen dürften doch wohl mit ebenso guten Schwerkzeugen ausgerüstet sein als Sie.“

„Schein nicht so, Herr Untersuchungsrichter, sonst würden sie jetzt nicht so zierlich thun. Außerdem habe ich an der Thür Schmiere gefunden und nicht die beiden da. Die sind doch erst auf das Mädchen aufmerksam geworden, als ich sie gewarnt hatte.“

„Ist das richtig, Herterich?“

„Ja wohl, Herr Untersuchungsrichter. Jenisch stand am Thürposten, und wir haben ihm bloß über die Schulter gesehen, nachdem er das Zeichen gegeben hatte, daß was nicht in Ordnung wäre.“

Diese Angabe wurde auch von Steintopf bestätigt. Und eindringlicher als zuvor wandte Langmann sich wieder an den Maschinenbauer: „Ueberlegen Sie sich wohl, was Sie da sagen, Jenisch! Willen Sie sich nicht ein, durch irgend eine aus der Luft gegriffene Behauptung Ihre Lage verbessern zu können. Sie haben gehört, daß die junge Dame aus das entscheidendste in Abrede stellt, daß obere Stockwerk betreten zu haben, obwohl sie nicht die mindeste Veranlassung hatte, es zu bestreiten, falls sie wirklich die von Ihnen angeblich gesehene Frauensperson gewesen wäre. Sie werden sich wohl selber sagen können, wer hier den größeren Anspruch auf Glaubwürdigkeit hat.“

„Das ist mir ganz einleuchtend, ob Sie mir glauben oder nicht. Was wahr ist, muß darum doch wahr bleiben. Und wenn sie einmal beschwören will, daß sie nicht oben war, so beschwöre ich gehemmt, daß sie lügt. Denn ich habe sie damals ebenso deutlich vor mir gesehen wie heute — und ich will mir jeden Finger einzeln abhaken lassen, wenn es nicht dieselbe gewesen ist.“

24.

Hermann Ollendorf stand vor dem Untersuchungsrichter. Er sah sehr bleich, aber auch sehr ruhig aus.

„Sie haben während Ihres Berliner Aufenthalts neben mancherlei anderen zweifelhaften Bekundungen auch ein Liebesverhältnis mit einer ehemaligen Artistin Violetta Garneri angeknüpft? Sie haben für dies Mädchen Ausgaben gemacht, die in keinem Verhältnis standen zu Ihrem Verdienst. Sie haben ihr auch verprochen, sie zu heirathen? — Geben Sie das zu?“

„Ja. Aber es würde mich interessieren zu erfahren, woher Sie es wissen.“

Ihre Beziehungen zu der Garneri sind Ihrer Logikwitthin und anderen uns bekannt gewordenen Leuten Ihres Umkreis nicht verborgen geblieben. Aber die Berliner Polizei brauchte einige Zeit, ehe es ihr gelang, den Namen und den Aufenthalt der Artistin zu ermitteln. Sie befindet sich nämlich zur Zeit im Krankenhaus, das sie wegen einer Blutvergiftung hat aufsuchen müssen. Sie ist dort vernommen worden.“

„Man hätte ihr diese Quälerei ersparen sollen, denn von den Vornehmungen, wegen denen man mich aller Gerechtigkeit zum Hohn noch immer hier festhält, kann sie nicht das mindeste wissen.“

„Sie mögen sich auch leicht denken, daß es anders war, worüber wir von ihr Auskunft zu erhalten wünschten. Ich kann Ihnen die unangenehme Eröffnung nicht ersparen, daß sich das Mädchen im ganzen recht ungünstig über Sie äußert hat.“

Um Hermann Ollendorfs Lippen lächelte ein satirisches Lächeln. „Diese Eröffnung überrascht mich nicht, Herr Untersuchungsrichter. Ich kann dem Fräulein Garneri nicht einmal die Berechtigung bestreiten.“

„Sie hatten Ihre Beziehungen zu dem Mädchen gelöst? Aus welchem Grunde?“

„Weil ich zu der Erkenntnis gekommen war, daß ich überhaupt nicht in der Lage war, mich zu verheirathen.“

„Sie meinen: Ihrer ungünstigen Vermögensverhältnisse wegen? — Oder gab es vielleicht noch andere Hindernisse?“

„Ja — es gab noch andere Hindernisse. Aber ich werde sie nicht nennen.“

„Das hat auch im Augenblick für mich nur wenig Interesse. Aber ich möchte von Ihnen hören, wie Sie über den Charakter der Garneri denken. Trauen Sie ihr zu, daß sie wieder besseres Wissen belästigen gegen Sie auszusagen könnte, nur um sich an Ihnen zu rächen?“

„Auch darauf muß ich meine Antwort verweigern, solange ich nicht weiß, worin ihre belastenden Aussagen bestanden haben.“

„Ich habe keine Ursache, es Ihnen zu verheimlichen. Die Garneri hat erklärt, daß Sie zu der Zeit, als es Ihnen noch darum zu thun war, Ihre Günsti zu gewinnen, beständig mit Ihrem streitenden Onkel Brünning und mit der enormen Erbschaft gepöbeln hätten, die Sie bestimmt von ihm zu erwarten hätten.“

„Wenn das alles ist, was sie gesagt hat, mag sie ihre Aussagen wohl im guten Glauben an die Wichtigkeit gemacht haben. Sie interessirte sich so lebhaft für meine Verhältnisse und speziell für die Person des Konfuls Brünning, den ich einmal als meinen Wohlthäter genannt hatte, daß von ihm und von seinem Reichthum in der That des öfteren zwischen uns die Rede gewesen ist.“

„Auch die wiederholten Aeußerungen, daß Sie mit Sicherheit auf eine große Erbschaft zu rechnen hätten, stellen Sie nicht in Abrede?“

„In diesem Punkte mußte ihre lebhaft Phantasie dem Fräulein Garneri allerdings einen Streich gespielt haben. Denn zu der Zeit, auf die ich Ihre Aussagen allein beziehen können, war ja das Töchterchen des Konfuls noch am Leben, und es ist selbstverständlich, daß sie die Erbin seines Vermögens gewesen wäre.“

„Die Tochter war schon seit den Tagen ihrer zartesten Kindheit hoffnungslos krank, und Sie konnten es darum mit gutem Recht als höchst unwahrscheinlich ansehen, daß sie ihren im besten Alter und in voller Manneskraft stehenden Vater überleben würde.“

„Ich habe niemals mit dem Tode des Kindes gerechnet, und ich habe auch nicht gewußt, daß seine Krankheit eine unheilbare sei.“

„Die Garneri müßte also doch die Unwahrheit gesagt haben. — Aber als nun das Töchterchen des Konfuls gestorben war, betrachteten Sie sich auch da noch nicht als den berechneten Erben seines Vermögens? Sie wußten doch, daß er keine näheren Verwandten hatte als Ihren Vater und Sie?“

„Ja, das wußte ich. Aber die Möglichkeit einer Erbschaft lag bei meinem Alter in so weitem Felde, daß ich mich niemals ernstlich mit dem Gedanken daran beschäftigt habe. Und dann —“

Er brach plötzlich ab, wie jemand, der sich darauf besinnt, daß es besser ist, einen begonnenen Satz unausgesprochen zu lassen.

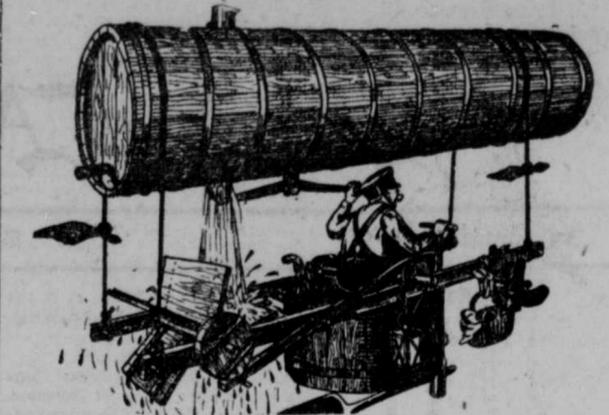
Der Untersuchungsrichter aber ergänzte statt seiner die unterbrochene Rede, indem er sagte: „Und dann erzählten Sie eben auch sehr bald, daß Brünning mit der Ablichtung umging, sich wieder zu verheirathen.“

Ollendorf warf mit energischer Bewegung den Kopf zurück und erwiderte: „Ja — das erfahre ich. Sie werden mir's also ohne weitere Versicherungen glauben, daß ich an keine Erbschaft mehr dachte.“

„Und Sie hegen auch keinen Jorn gegen die, der Sie doch die Verantwortlichkeit für die Berechtigung Ihrer Hoffnungen zuwälzen mußten, gegen die Verlobte Ihres Oheims, Fräulein Margarethe Hunold?“

„Nein — ich hege deswegen keinen Jorn gegen sie, denn die Aussicht auf eine Erbschaft, die mir möglicherweise nach drei oder vier Jahren zufließen könnte, hatte niemals — ich wiederhole es mit allem Nachdruck — nie-

Das lenkbare Luftschiff



des Gemeindevorstandes von Klein-Niederhaußel. (Nach eigener Erfindung von ihm und seiner Frau zusammengestellt!)

mals eine Rolle in meinen Gedanken gespielt.“

„Und doch hatten Sie eine heftige Auseinandersetzung mit Fräulein Hunold, eine Auseinandersetzung, die sich auf nichts anderes als auf die geplante Heirath mit Ihrem Oheim bezog.“

„Hat sie selbst Ihnen das gesagt?“

„Es ist nebensächlich, von wem ich es erfahren habe. Stellen Sie es in Abrede?“

„Nein, ich stelle es nicht in Abrede, aber ich glaube mich auch zu der Frage berechtigt, welche Folgenungen daraus geknüpft werden.“

„Das fragen ist im Grunde meine Sache, Ollendorf, aber ich will nichts desto weniger Ihren Wunsch erfüllen. Man wird aus der Thatsache jener heftigen Szene so lange auf Ihren Innangrim wegen der bereiteten Erbschaftshoffnung schließen, als Sie nicht im Stande gewesen sind, eine andere Veranlassung anzugeben.“

„So will ich Ihnen diese Veranlassung nennen, umso eher, als sie für niemand kompromittirend ist, als für mich selbst. — Nicht auf den Nachlaß meines noch mitten im vollen Leben stehenden Onkels hatte ich mir Hoffnung gemacht, sondern auf die Liebe und die Hand des Fräulein Hunold. Meine Aufregung an jenem Tage wird Ihnen wohl erklärlich scheinen, wenn Sie hören, daß ich an alles andere eher gedacht hätte, als an die Möglichkeit einer Verbindung zwischen Fräulein Hunold und dem Konful. Ich habe inzwischen Zeit genug gehabt, über mein damaliges Benehmen nachzudenken und mich seiner zu schämen.“

„Das heißt: Sie sind seit Ihrer Verhaftung zu dieser Einsicht gelangt? Vorher dachten Sie wohl anders?“

„Haben Sie niemals ein Verlangen gefühlt, sich an Fräulein Hunold für die bittere Enttäuschung zu rächen?“

„Nein, gewiß nicht! Oder man müßte es denn eine Rache nennen, daß ich nach Berlin zurückfuhr mit dem festen Entschluß, meinen Nummer zu betäuben.“

„Ein Entschluß, den Sie dann auch wirklich zur Ausführung gebracht haben?“

„Was bedarf's der Befähigung, da sich doch die Polizei über mein Thun und Lassen so genau zu unterrichten genügt hat! Ich habe mir's bis jetzt ruhig gefallen lassen, hier immer nur als ein schlechter Kerl hingestellt und behandelt zu werden, aber das wüßte Leben der letzten Wochen kam doch allein auf Rechnung meiner großen Verzweiflung. Und dann padte mich eines Tages ein so heilloses Uebel vor mir selbst, daß ich mich am liebsten ganz aus der Welt erschlägt hätte. Nur der Gedanke an meinen Vater, dem ich ohnedies schon Schande genug gemacht hatte, hielt mich vom Selbstmord zurück. Aber ich wollte wenigstens heraus aus dem Morast, und weil ich meinte, es würde mir in Amerika oder einem anderen Lande leichter fallen, ein ordentlicher Mensch zu werden, als in meiner Heimath, kam ich hierher, um das Reiselgeld von meinem Vater zu erbitten. Daß ich statt dessen als Einbrecher ins Gefängniß wandern würde, hätte ich mir freilich nicht träumen lassen.“

Der Untersuchungsrichter, der die immer stürmischer aus dem Tiefen seines Herzens hervorbrechende Rede des jungen Mannes nicht unterbrochen hatte, ließ auch jetzt, da Ollendorf geendet, noch ein paar Sekunden verstreichen, bevor er mit einer Wärme und Herzlichkeit, die den Gefangenen verblüffend aufblühen ließ, sagte: „Auch wenn der Verdacht, von dem Sie da sprechen, ein ungerechtfertigter gewesen wäre, dürften Sie sich nicht ganz freisprechen von dem Vorwurf, ihn zu einem guten Theil selbst über sich heraufbeschworen zu haben. Aber es wird einem späteren Zeitpunkt vorbehalten sein, uns darüber volle Klarheit zu gewähren. In diesem Augenblick möchte ich mit Ihnen nicht als der Richter zum Angeklagten, sondern als der Mensch zum Menschen reden. — Sie haben soeben mit dem Ausdruck findlicher Liebe Ihres Vaters, daß es Ihnen dabei nicht bloß um eine klingende Phrase zu thun war. Lassen Sie sich also sagen, daß gestern an der nämlichen Stelle, da Sie jetzt stehen, Ihr Vater vor mir gestanden hat — ein tiefgebeugter, grambeladener Mann, aber ein Mann von unbeeugamer Rechtschaffenheit der Gesinnung. Er glaubt nicht an

Ihre Schuld, aber nur deshalb glaubt er nicht daran, weil er Sie einer feigen Lüge unfähig hält. Wünschen Sie, daß ich Ihnen wiederhole, was er mir gesagt hat?“

„Ich bitte darum.“

„Er sagte, daß Sie ihm durch Leichtfertigkeit und Trotz schon seit Ihren Kinderjahren die Nummer bereiteten hätten, daß er Sie aber noch nie auf einer wirklichen Schlechtigkeit ertrapp hätte. Wenn er ein Dieb und ein Mörder geworden wäre — so ungefähr waren seine Worte —

so würde er auch den Muth haben, sich dazu zu bekennen. Und ich müßte es dann für meine Vaterpflicht halten, ihn nicht zu verlassen, wie die ganze übrige Welt ihn verlassen würde. Ich würde mir sagen: Ich selbst trüßte vielleicht einen guten Theil der Schuld, daß es dahin hat mit ihm kommen können, und ich würde ihm helfen, sein Kreuz zu tragen, so weit ich ihm eben helfen könnte. Der jämmerliche Feigling aber, der sich mit elenden Ausflüchten seiner gerechten Strafe zu entziehen suchte, der wär mein Sohn nicht mehr. Was ich auch an ihm verümt und gefehlt haben mag, das Zeugniß darf ich mir ausstellen, daß ich ihm in Wort und That jederzeit ein Vorbild muthiger Wahrhaftigkeit gewesen bin.“

So sprach Ihr Vater, dessen Persönlichkeit mir trotz mancher vergeblichen Sonbarteiten die höchste Achtung abgenöthigt hat. Und nun suchen Sie sich einmal vorzustellen, daß er Ihnen hier statt meiner gegenüberstände, und daß er Sie fragte: „Hast Du eine Schuld auf Deinem Gewissen?“ — Denken Sie an seine graue Haare, an die Last des Kummers, die ihn niederbeugt — und dann antworten Sie mir, wie Sie ihm antworten würden!“

Mit feinem, klarem Blick sah Hermann Ollendorf dem Untersuchungsrichter ins Auge, und mit ruhiger Stimme erwiderte er: „Ich würde ihm antworten: „Nein, Vater!“ — Und Sie dürfen verpfändert sein, daß er mir glauben würde.“

(Fortsetzung folgt.)

Ein Wechselblatt schreibt: Eins muß man den diebischen Bankbeamten Pittsburgs lassen: Sie haben den Zug Karl Moorscher Helbengröße an sich und geben sich nicht mit Kleinigkeiten ab. — Ein Jretum, liebe Kollegen: Franz heißt die Kanaille!

Eine fürchterliche Drohung wird in No. 120 des Düsseldorfener Generalanzeigers ausgeföhrt: Wer sein Haus reinigen will von Ratten, Mäusen, Wanzen, Kakerlaken, Flöhen, dem gebe ich sicheren Tod unt. Gar. Off. u. 6602 an die Exp.“ Die Expedition wird nicht umhin können, den gefährlichen Inserenten No. 6602 nach Nummer Sicher zu expedieren.

Die Türkei ist der einzige Staat, der sich den Luxus leistet, zwei Marineminister zu beschäftigen, einen Zivilminister und einen technischen. So kommt es, daß die beiden Rivalen sich bei den Abschlüssen von Verträgen sehr genau auf die Finger sehen — und dann teilen.

Der Altmächtige Bote brachte in No. 36 die Anzeige eines Photographen mit der Empfehlung: „Die Aufnahmen finden bei jeder Tageszeit und bei jeder Fitterung statt.“ Das wird nervösen Leuten, die keinen Moment still sitzen können, willkommen sein.

Geld zusammenfassen, ist eine Krankheit, meint Carnegie. Viele Leute sind dagegen gefeit.

Wer etwas von uns will, wie das landläufige Wort sagt, dem sollten wir dankbar sein. Er ehrt, er überläßt uns vielleicht; denn er glaubt uns selbstlos.

Der Sieger heißt also auch lateinisch Victor. — Fr. Gertrud (für sich): „O, wie leicht das zu merken ist — genau wie mein Schatz.“ — Professor (einige Monate später): „Fräulein Gertrud, wie heißt der Sieger auf lateinisch?“ — Fr. Gertrud (freudig): „Victor!“

Der Sieger heißt also auch lateinisch Victor. — Fr. Gertrud (für sich): „O, wie leicht das zu merken ist — genau wie mein Schatz.“ — Professor (einige Monate später): „Fräulein Gertrud, wie heißt der Sieger auf lateinisch?“ — Fr. Gertrud (freudig): „Victor!“

Der Sieger heißt also auch lateinisch Victor. — Fr. Gertrud (für sich): „O, wie leicht das zu merken ist — genau wie mein Schatz.“ — Professor (einige Monate später): „Fräulein Gertrud, wie heißt der Sieger auf lateinisch?“ — Fr. Gertrud (freudig): „Victor!“

Der Sieger heißt also auch lateinisch Victor. — Fr. Gertrud (für sich): „O, wie leicht das zu merken ist — genau wie mein Schatz.“ — Professor (einige Monate später): „Fräulein Gertrud, wie heißt der Sieger auf lateinisch?“ — Fr. Gertrud (freudig): „Victor!“

Der Sieger heißt also auch lateinisch Victor. — Fr. Gertrud (für sich): „O, wie leicht das zu merken ist — genau wie mein Schatz.“ — Professor (einige Monate später): „Fräulein Gertrud, wie heißt der Sieger auf lateinisch?“ — Fr. Gertrud (freudig): „Victor!“

Der Sieger heißt also auch lateinisch Victor. — Fr. Gertrud (für sich): „O, wie leicht das zu merken ist — genau wie mein Schatz.“ — Professor (einige Monate später): „Fräulein Gertrud, wie heißt der Sieger auf lateinisch?“ — Fr. Gertrud (freudig): „Victor!“

Der Sieger heißt also auch lateinisch Victor. — Fr. Gertrud (für sich): „O, wie leicht das zu merken ist — genau wie mein Schatz.“ — Professor (einige Monate später): „Fräulein Gertrud, wie heißt der Sieger auf lateinisch?“ — Fr. Gertrud (freudig): „Victor!“

Der Sieger heißt also auch lateinisch Victor. — Fr. Gertrud (für sich): „O, wie leicht das zu merken ist — genau wie mein Schatz.“ — Professor (einige Monate später): „Fräulein Gertrud, wie heißt der Sieger auf lateinisch?“ — Fr. Gertrud (freudig): „Victor!“

Der Sieger heißt also auch lateinisch Victor. — Fr. Gertrud (für sich): „O, wie leicht das zu merken ist — genau wie mein Schatz.“ — Professor (einige Monate später): „Fräulein Gertrud, wie heißt der Sieger auf lateinisch?“ — Fr. Gertrud (freudig): „Victor!“

Der Sieger heißt also auch lateinisch Victor. — Fr. Gertrud (für sich): „O, wie leicht das zu merken ist — genau wie mein Schatz.“ — Professor (einige Monate später): „Fräulein Gertrud, wie heißt der Sieger auf lateinisch?“ — Fr. Gertrud (freudig): „Victor!“

Der Sieger heißt also auch lateinisch Victor. — Fr. Gertrud (für sich): „O, wie leicht das zu merken ist — genau wie mein Schatz.“ — Professor (einige Monate später): „Fräulein Gertrud, wie heißt der Sieger auf lateinisch?“ — Fr. Gertrud (freudig): „Victor!“

Der Sieger heißt also auch lateinisch Victor. — Fr. Gertrud (für sich): „O, wie leicht das zu merken ist — genau wie mein Schatz.“ — Professor (einige Monate später): „Fräulein Gertrud, wie heißt der Sieger auf lateinisch?“ — Fr. Gertrud (freudig): „Victor!“

Der Sieger heißt also auch lateinisch Victor. — Fr. Gertrud (für sich): „O, wie leicht das zu merken ist — genau wie mein Schatz.“ — Professor (einige Monate später): „Fräulein Gertrud, wie heißt der Sieger auf lateinisch?“ — Fr. Gertrud (freudig): „Victor!“

Der Sieger heißt also auch lateinisch Victor. — Fr. Gertrud (für sich): „O, wie leicht das zu merken ist — genau wie mein Schatz.“ — Professor (einige Monate später): „Fräulein Gertrud, wie heißt der Sieger auf lateinisch?“ — Fr. Gertrud (freudig): „Victor!“

Der Sieger heißt also auch lateinisch Victor. — Fr. Gertrud (für sich): „O, wie leicht das zu merken ist — genau wie mein Schatz.“ — Professor (einige Monate später): „Fräulein Gertrud, wie heißt der Sieger auf lateinisch?“ — Fr. Gertrud (freudig): „Victor!“

Der Sieger heißt also auch lateinisch Victor. — Fr. Gertrud (für sich): „O, wie leicht das zu merken ist — genau wie mein Schatz.“ — Professor (einige Monate später): „Fräulein Gertrud, wie heißt der Sieger auf lateinisch?“ — Fr. Gertrud (freudig): „Victor!“